

Zeitschrift:	Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica
Herausgeber:	Schweizerische Vereinigung für Altertumswissenschaft
Band:	25 (1968)
Heft:	4
Artikel:	Zur römischen Komödie
Autor:	Fraenkel, Eduard
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-20974

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur römischen Komödie

Von Eduard Fraenkel, Oxford

1. Plautus Miles 214 – 232

In diesem Szenenteil ist die herkömmliche Personenverteilung falsch; der Leser mag sie in irgendeiner Ausgabe aufsuchen. Ich gebe sogleich die Anordnung, die ich für notwendig halte, und lasse darauf ein paar Erläuterungen folgen.

- (PER.) *numquam hodie quiescat prius quam id quod petit perfecerit.*
215 *habet opinor. <PAL.› age si quid agis, vigila, ne somno stude,
nisi quidem hic agitare mavis varius virgis vigilias.
tibi ego dico: an heri adbibisti?¹ heus te adloquor², Palaestrio:
vigila inquam, expurgiscere inquam, lucet hoc inquam – audio. –
viden hostis tibi adesse tuoque tergo obsidium? consule,*
220 *arripi opem auxiliumque ad hanc rem: propere hoc, non placide decet.
anteveni aliqua et aliquo saltu circumduce exercitum,
coge in obsidium perduellis, nostris praesidium para;
interclude inimicis commeatum, tibi muni viam
qua cibatus commeatusque ad te et legiones tuas*
225 *tuto possit pervenire: hanc rem age, res subitaria est.
reperi, comminiscere, cedo calidum consilium cito,
quae hic sunt visa ut visa ne sint, facta ut facta ne sient.
PER. magnam illic homo rem incipissit, magna munit moenia.
<PAL.› tu unus si recipere hoc ad te dicis confidentiast*
230 *nos inimicos profligare posse. PER. dico et recipio
ad me. PAL. et ego impetrare dico id quod petis. PER. at te Iuppiter
bene amet. auden participare me quod commentu's? PAL. tace –*

Im Folgenden ist die Personenverteilung der Vulgata beizubehalten.

An dem hier nicht mitausgeschriebenen Anfang dieses Szenenteils, 200, ist Peripectomenus beiseite getreten, so daß Palaestrio einen Quasimonolog halten kann, den der alte Herr mit lebhafter Beschreibung der Haltung des Sklaven glossiert. Diese Beschreibung reicht bis zu dem Punkte, wo nach den Gesten des Sklaven zu vermuten ist daß er jetzt die Lösung gefunden hat, wozu Peripectomenus bemerkt (215) *habet opinor*. Alles Folgende aber, bis zum Ende von 227, spricht

¹ *an heri adbibisti* (Goetz-Schöll), auch von Köhler in seiner Neubearbeitung von Brix-Niemeyer in den Text gesetzt, ist eine fast sichere Verbesserung des überlieferten *anheriatus uestis*.

² Von Beroaldus aus *adloqui* hergestellt. Längst verbesserte Bagatellen erwähne ich im Folgenden nicht mehr.

Palaestrio. Ich hätte längst sehen und in meinem Plautusbuche sagen sollen daß hier ein typischer Fall 'der Umdeutung der Sklavenschliche in Kriegstaten'³ vorliegt. Zum Überfluß macht es auch eine Reihe einzelner Motive und sprachlicher Wendungen eindeutig klar daß diese ganze Partie dem die Intrige planenden Sklaven und nicht dem beobachtenden alten Herrn gehört. Ich darf mich wohl damit begnügen die Parallelstellen herzusetzen.

215 *age si quid agis, vigila, ne somno stude*: Epid. 161f. (Sprecher der Sklave Epidicus) *Epidice, vide quid agas, ita res subito haec obiectast tibi; non enim nunc tibi dormitandi neque cunctandi copia est*, 196 (derselbe) *age si quid agis*; As. 249 (der Sklave Libanus) *Hercole vero, Libane, nunc te meliust expurgiscier* und kurz darauf (254) *quin tu abs te socordiam omnem reice et segnitiem amove*; Merc. 112f. (der Sklave Acanthio) *agedum, Acanthio, abige abs te lassitudinem, cave pigritiae praeverteris*; Most. 1068 (der Sklave Tranio) *nunc te videre meliust quid agas, Tranio*. Eine etwas schlankere, anscheinend mehr menandrische Form des gleichen Motivs treffen wir in der Selbstanrede des Sklaven Davos Ter. Andr. 206 *enim vero, Dave, nil locist segnitiae neque socordiae* (der Vergleich mit Plaut. As. 254 *quin tu abs te socordiam omnem reice et segnitiem amove* ist lehrreich nicht nur für den Unterschied des Stils, sondern auch für die Beharrlichkeit, mit der die Palliata einmal geprägte Formeln festhält). Zu vergleichen ist auch die moralisierende Betrachtung in dem Sklavenspiegel des Fischers Gripus, Rud. 921ff., *vigilare decet hominem qui volt sua temperi confidere officia: non enim illum exspectare oportet, dum erus se ad suom suscitet officium. nam qui dormiunt libenter, sine lucro et cum malo quiescunt*.

216 *varius virgis*: dies Ausmalen der Prügelstriemen ist typisch für Sklavenreden, vergleiche Epid. 17f. (Leo hat die Personenverteilung mit Unrecht geändert), 625f., Pseud. 545. Wenn der Kuppler, Pseud. 145ff., sich in der gleichen Bildersprache ergeht, so stellt Plautus – denn dies ist Plautus, nicht der attische Dichter – sein Benehmen auf dieselbe Stufe mit dem der Sklaven.

218 *expurgiscere*: As. 249 (schon oben zitiert, Monolog des Sklaven Libanus) *Hercole vero, Libane, nunc te meliust expurgiscier*.

219–225 und Anfang von 230: Zu dem oben über die militärische Kostümierung der Sklavenaktion im allgemeinen Bemerkten ist im besonderen noch darauf hinzuweisen, daß die Reden des Palaestrio sich auch weiterhin in derselben Sphäre bewegen: 267 *res parast, vi pugnandoque hominem caperest certa res*, 598f. *nam opus est nunc tuto loco, unde inimicus ne quis nostri spolia capiat consili*, 815 *si centuriati bene sunt maniplares mei*.

228 Mit der hier gegebenen Personenverteilung erledigen sich die Anstöße, die man an diesem Vers genommen hat, ebenso erledigen sich die von Leo (zu 228) gegen 226 und 227 vorgebrachten Bedenken.

229–232: Es wird hoffentlich ohne weiteres einleuchten daß die von mir an-

³ *Plautinisches im Plautus 234 (Elementi plautini 226)*.

genommene Verteilung von Rede und Gegenrede zwischen dem Sklaven und dem vornehmen Herrn sehr viel schicklicher und anmutiger ist als die der Vulgata.

231 f. *at te Iuppiter bene amet*: dieser Gebetwunsch kommt nicht von dem Sklaven, sondern von dem, der sich für den Plan des Sklaven bedankt. So Pseud. 121 CAL. *di te mihi semper servent*. [Aber siehe den Nachtrag S. 234.]

Es mag dem Leser aufgefallen sein daß in allen oben aus Monologen eines Sklaven angeführten Stellen der Sprecher sich selbst im Vokativ anredet. Das Gleiche finden wir im Monolog des Stasimus, Trin. 1008 und 1013, ebenso in der Monodie des jungen Sklaven Pinacium, Stich. 280, und in der Monodie der Magd Halisca, Cist. 693. Leo⁴ hat für solche Selbstanreden mit dem Vokativ des Namens auch noch angeführt Trin. 718 (Monolog des Sklaven Stasimus), Stich. 398 (Monolog des Parasiten⁵ Gelasimus), Pseud. 394 (Monolog des Sklaven), Ter. Phorm. 781 (Monolog des Sklaven Geta)⁶. Leos weitere Ausführungen muß ich wörtlich zitieren, nicht nur weil sie so eindringend sind, sondern vor allem weil sie unsere Anordnung des Milespassus aufs erwünschteste stützen:

«Stich. 631, wegen des Frage- und Antwortspiels bemerkenswert:

iamne abiisti? Gelasime, vide quid es capturus consili.
'egone?' tune. 'mihine?' tibine. viden ut annonast gravis? usw.
numquam edepol me --

Der angeredete Gelasimus fragt *egone?*, der erste bestätigt ihm, daß er gemeint ist. Dieses Spiel ist sehr hübsch ausgeführt in dem Monolog Epid. 81ff.:

illic hinc abit. solus nunc es. quo in loco haec res sit vides,

Epidice: nisi quid tibi in tete auxili est, absumptus es

und zwei Verse weiter in Selbstanrede, dann: *neque ego nunc quo modo me expeditum ex impedito faciam, consilium placet* und weiter in erster Person, bis er auf seine persönliche Gefahr kommt: *virgis dorsum despoliet meum*. Hier ist wieder der Anlaß, sich selber aufzurufen (94):

at enim tu praecave.
'at enim -' bat enim, nihil est istuc. 'plane hoc corruptumst caput'.
nequam homo es, Epidice. 'qui lubidost male loqui?'
quia tu tete deseris. 'quid faciam?' men rogas?
tuquidem antehac aliis solebas dare consilia mutua.

⁴ *Der Monolog im Drama*, Abh. Gött. Ges., Phil.-hist. Kl., N.F. 10, Nr. 5 (1908) 104f.

⁵ 'Übernahme von Funktionen des Komödiensklaven durch den Parasiten' (*Plautinisches im Plautus 247 [Elementi plautini 237f.]*) ist oft zu beobachten.

⁶ Daß diese Selbstanreden mit der Nennung des Namens auf Monologe von Sklaven (und von den ihnen in der Komödie nächstverwandten Parasiten) beschränkt sind, erwähnt Leo nicht. In dem was wir von Menander haben ist mir nichts Entsprechendes begegnet (der leidenschaftliche Ausbruch des Demeas, Sam. 111, ist selbstverständlich etwas ganz anderes). Jedoch ist es durchaus möglich daß Ähnliches in Sklavenmonologen der neuen Komödie gelegentlich vorkam, aber auch dann wäre der ausgedehnte Gebrauch dieses Motivs, den wir bei Plautus und Terenz finden, auf Rechnung des Plautus oder eines älteren Palliatadichters zu setzen.

Damit bricht er das Gespräch ab: *aliquid aliqua reperiundumst. sed ego cesso ire obviam adulescenti* –. Die Verteilung der Reden bestimmt V. 95 der Wechsel von *istuc* und *hoc*. Es ist ein richtiges *διαλέγεσθαι*, wie es zwischen dem Menschen und seinem *θυμός* bei Homer vorgebildet ist und uns auch sonst in der hellenistischen Poesie begegnen wird.»

Ein richtiges *διαλέγεσθαι* haben wir auch in Palaestrios Quasimonolog gefunden (217f.):

*heus te adloquor, Palaestrio:
vigila inquam, expurgiscere inquam, lucet hoc inquam – audio.*

Man wird es dem für die Personenbezeichnungen verantwortlichen Manne⁷ nicht übelnehmen daß er diese Feinheit verkannt und aus dem Selbstgespräch einen Dialog gemacht hat. Nachdem damit die ursprüngliche Personenverteilung an einem entscheidenden Punkte zerstört war, waren ein paar weitere Verschiebungen (229–232) so gut wie unvermeidlich.

[Nachtrag. – Das Vorstehende ist im Sommer-Semester 1968 in einem von Professor R. Kassel an der Freien Universität West-Berlin geleiteten Seminar eingehend geprüft worden. Einer der Teilnehmer, Peter Brown (Oxford), ein ausgezeichneter junger Kenner der Paliata, hat mir das Ergebnis mitgeteilt. Kassel und Brown sind mit mir davon überzeugt daß bis zum Ende von 227 Palaestrio spricht. Aber sie behalten von 229 an die herkömmliche Personenverteilung bei. Das ist richtig. Die Durchführung der Intrige muß ihrem Erfinder, dem Sklaven, anvertraut werden, also sind die Worte (229) *tu unus si recipere hoc ad te dicis ...* an ihn gerichtet, auf ihn muß sich die Zuversicht des Sieges (229f.) gründen. Außerdem wurde ich darauf hingewiesen daß die Wendung (231) *id quod petis*, von Periplectomenus an Palaestrio gerichtet, die Worte des alten Herrn (214), *id quod petit*, aufnimmt.

Peter Brown schreibt mir auch daß ich auf Gordon Williams, *Hermes* 86 (1958) 84, hätte hinweisen sollen. Williams sagt: «the language put into the mouth of the old man is quite unsuitable: it is simply Plautine slave-language – this applies especially to the military metaphors in 218ff., which are a favourite means of expression in the mouth of a Plautine slave.» Die Konsequenz aus diesen schlagend richtigen Beobachtungen hat Williams nicht gezogen.

Schließlich erinnern mich die Freunde an Kassels Anmerkungen zu Menanders Sikyonios 397, wo er Men. Sam. 134 zitiert (der Sprecher ist Demeas), *Δημέα*, *νῦν ἄνδρα χρὴ εἶναι σ' ἐπιλαθοῦ τοῦ πόθου κτλ.* (darüber Leo, Monolog im Drama 81). Das hätte ich Anm. 6 miterwähnen sollen.]

⁷ Leider fehlt im Ambrosianus das Blatt, das die Verse 212–248 enthielt.

2. Antipho im Eunuchus des Terenz

Zum Auftreten des Antipho, 539 *Heri aliquot adulescentuli ...*, lesen wir in der Scholienmasse, die wir Donat nennen, die Bemerkung: *bene inventa persona est cui narret Chaerea, ne unus diu loquatur ut apud Menandrum*. Wenn wir dieser Angabe folgen, was doch zunächst unvermeidlich scheint, dann ergeben sich sehr erhebliche Konsequenzen, nicht nur für die Interpretation des Eunuchus, sondern für das Gesamtbild das wir uns von der Arbeitsweise und den Fähigkeiten des Terenz zu machen versuchen. Es ist keine Übertreibung, wenn Jachmann sagt¹: 'In Wahrheit mußte, die Richtigkeit jener Annahme [nämlich daß Terenz so neuert hat wie es aus den Worten des Scholions zu folgen scheint] vorausgesetzt, jede Würdigung der terenzischen Kunst von dieser Partie als dem stärksten Beweis seiner selbständigen Schaffenskraft ihren Ausgang nehmen.'

Die bisherige Diskussion dieses vielbehandelten Problems wird zum großen Teil von der Frage beherrscht: Kann die Einfügung des Antipho, mit allem was daraus folgt, dem Terenz zugetraut werden? Ich möchte, in weitgehender Übereinstimmung mit Jachmann, an die Stelle dieser Frage eine andre setzen: Kann das Fehlen des Antipho, mit allem was daraus folgt, dem Menander zugetraut werden? Mit dieser Frage im Sinne wollen wir jetzt die in Betracht kommenden Szenen und Szenenteile erneut prüfen. Dabei läßt es sich nicht vermeiden, daß auch von andern Interpreten schon Beobachtetes wieder zur Sprache kommt.

Die Tatsache daß Chaerea jetzt nicht im Piraeus, wo er sein sollte, sondern in Athen ist, ist fest im Gesamtplan dieser Komödie verankert. Sein bedenkliches Liebesabenteuer nimmt seinen Anfang und seinen Fortgang in Athen. Der junge Mann ist als Ephebe im Piraeus stationiert und 'darf eigentlich gar nicht in die Stadt', wie Wilamowitz sagt², wo er 'Chaerea und Antipho' im 'Eunuchus des Terenz-Menander' heranzieht, um auf das Treiben der damaligen Epheben hinzuweisen; mit treffsicherem Instinkt nimmt er auf die ihm selbstverständlich bekannte Scholiastenweisheit³ überhaupt keine Rücksicht. Die pflichtwidrige Abwesenheit des Chaerea von seiner Garnison wird zunächst von dem Sklaven (290) und dann, in leidenschaftlichem Entsetzen, von dem Vater (987) hervorgehoben. Dann muß aber auch ein triftiger Grund für eine so starke Verletzung der Disziplin angegeben werden. Das mit diesen Dingen vertraute athenische Publikum⁴ könnte es nicht hinnehmen, wenn ihm zugemutet würde sich vorzustellen, Chaerea sei

¹ *Terentius*, RE V A 636, 50ff.

² *Aristoteles und Athen* I 193 n. 11.

³ Wie genau sich Wilamowitz sogar um moderne Behandlungen des Donatexts gekümmert hat, geht zum Beispiel aus seinen Bemerkungen *Hermes* 63 (1928) 375 (*Kl. Schr.* IV 460) her vor.

⁴ Es ist eine der wenigen gesicherten Tatsachen in Menanders Biographie, daß er *συνέφηβος* des Epikur gewesen ist (darüber Körte, RE XV 708, 28ff.); er wußte also genau Bescheid und wird sich da keine leichtfertige Behandlung erlaubt haben. Übrigens hat Menander, wie andre Komiker nach ihm, ein Stück mit dem Titel *Συνέφηβοι* geschrieben.

‘bloß so’ durchgebrannt. Der triftige Grund für das Durchbrennen ist das *δεῖπνον* *ἀπὸ συμβολῶν* das die jungen Leute im Piraeus vereinbart und für das sie alle nötigen Vorbereitungen getroffen haben⁵. Für ein stilgerechtes *dinner* mußten sie nach Athen gehen, denn wo hätten sie in der Hafen- und Garnisonsstadt einen wirklich tüchtigen Koch, eine manierliche Flötenbläserin und alles was sonst zu einem anständigen *δεῖπνον* gehört finden können?

Das Gastmahl der Epheben ist also ein unentbehrliches Glied in der Kette der Handlung. Dann muß uns aber der Anteil, den Chaerea an den Vorbereitungen für das geplante Unternehmen hat, vorgeführt werden (an den Vorbereitungen, denn zur Ausführung kann es infolge der dann einsetzenden Verwicklungen nicht kommen). Es muß also ein Übergang von seinem Liebesabenteuer zu dem *dinner*-Motiv hergestellt werden. Das geschieht im Schlußteil der Szene III 5, von Vers 607 an, wo Antipho fragt *sed interim de symbolis quid actumst?* Man stelle sich einmal etwas Entsprechendes in einem Monolog des Chaerea vor. Daß der Junge, übervoll von seinem ganz märchenhaften Liebesglück, plötzlich abbräche und etwa sagte: ‘aber da fällt mir ja unsere Verabredung wegen des *δεῖπνον* ein’, das wäre eine unmenschliche Rohheit, undenkbar im Werke des Dichters, der eine seiner Personen sagen läßt (Fr. 484) *ώς χαρίεν ἔστ’ ἀνθρωπος, ἀντρόπωπος οὐ*. Nur ein anderer, nur ein *συνέφηβος* kann dem Chaerea ins Gedächtnis rufen was er in der überwältigenden Erregung der letzten Stunden vergessen hat.

Ein Sondermotiv in diesem Szenenteil hat nicht nur für diesen Augenblick Bedeutung, sondern ist mit der Handlung des Stückes unlösbar verknüpft. Antipho, beruhigt daß Chaerea alles für das *δεῖπνον* vorbereitet hat, sagt zu ihm (609): ‘zieh dich um!’ Chaerea: ‘um Gotteswillen, wo kann ich mich umziehen? bei mir zuhause? unmöglich.’ Antipho: ‘komm zu mir, es ist ganz nah, da kannst du dich umziehn.’ Später erweist es sich daß (840) *apud Antiphonem uterque, mater et pater, quasi dedita opera domi erant*; so konnte Chaerea sich dort nicht umziehen und muß wieder im Eunuchenkostüm auf die Bühne kommen, was für den folgenden Verlauf wichtig ist (906f. *nolo me in via cum hac veste videat* und 1015f. *ubi vestem vidit illam esse eum indutum pater*).

Wir wollen den Schlußteil dieser Szene nicht verlassen ohne im Vorbeigehen darauf zu achten, wie menandrisch, wie attisch – man könnte hinzufügen, wie fern von modernem Empfinden und Geschmack – hier das Verhalten des Chaerea ist. Er ist selig über seinen Erfolg bei dem jungen Mädchen, das er soeben verführt hat, das er wirklich liebt und später heiraten wird. Er ist überströmend glücklich, ganz von dem einen Erlebnis erfüllt. Aber er ist sehr jung und das Leben mit seinen Kameraden ist ein großes Stück seines eigenen Lebens. In dem Augenblick, wo ihn der andre an die getroffene Verabredung erinnert, versinkt für einen Moment alles Übrige: jetzt kommt es nur auf das Zustandekommen des *δεῖπνον* an. Oberflächlichkeit? Herzlosigkeit? Vielleicht würde ein moderner Moralist so ur-

⁵ Darunter *dati anuli* (541), erläutert von Wilamowitz zu Men. *Epitr.* 287.

teilen. Menanders Publikum dürfte schwerlich aus der Art wie Chaerea sich in diesem Augenblick verhält Schlüsse auf die Echtheit oder Unechtheit seiner Gefühle für Pamphila gezogen haben. Zu zeigen, wie das attische Drama – nicht nur die Tragödie des 5. Jahrhunderts, sondern auch die Neue Komödie in ihren Meistern – jedes echte Gefühl, *sentiment*, voll erfaßt und darstellt, aber für Gefühlseligkeit, *sentimentality*, ganz und gar keinen Raum hat, das wäre ein weites Feld.

Außer den in den beiden Antipho-Szenen erwähnten Tatsachen muß auch etwas vielleicht weniger Greifbares, aber nicht weniger Wesentliches gewürdigt werden. Menander und sein Publikum waren augenscheinlich an den leichtsinnigen, aber nicht eigentlich bösartigen Vergnüglichkeiten der jungen Ausreißer stark interessiert. Jedenfalls hat der Dichter sich bemüht die *adulescentuli* nicht nur redend und handelnd vorzuführen, sondern auch etwas von der Atmosphäre des Ephebenlebens zu vermitteln. Das aber wäre nicht möglich gewesen, wenn er nur den einen 'Helden', Chaerea, vor uns hingestellt hätte; eine solche Wirkung ließ sich nur erreichen, wenn mindestens ein Paar von *συνέφηβοι* auftrat. Den Hintergrund einer typischen Kameradschaft junger Leute sichtbar zu machen, das ist, neben den im engeren Sinne dramaturgischen Zwecken, eine wichtige Funktion, der die Einführung eines zweiten Epheben im Plan des Dichters zu dienen hat, des attischen Dichters, nicht des Terenz.

Aber zurück zu der großen Hauptszene, III 5. Die Randglossen und Fragen, mit denen Antipho den jubelnden Bericht seines Freundes unterbricht, sind schlechthin vollkommen, in sich selbst und im Zusammenhang mit ihrer Umgebung. Das Gegeneinander der beiden jungen Leute verleiht dem Ganzen eine spielende Grazie und macht es unmöglich die Wiedergabe eines an sich doch etwas bedenklichen Abenteuers als peinlich zu empfinden. Gegenüber dieser unwiderstehlichen Präzision und Anmut des Dialogs fällt es selbst Philologen, die entschlossen sind Antipho als ein Geschöpf des Terenz anzusehen, doch recht schwer ihre Position aufrecht zu erhalten. Giorgio Pasquali bewies auch hier die ihm eigenen großen Vorzüge unbedingter philologischer Ehrlichkeit und eines fast unfehlbaren guten Geschmacks. Er macht die folgenden Zugeständnisse⁶: «E non voglio negare che abile sia il *quid tum?* di Antifonte nel v. 604, che provoca la risposta *quid 'quid tum', fatue?*, la quale si tira dietro meritamente il rassegnato *fateor* di chi si accorge di aver chiesto cosa che s'intende da se. E riconosco senz'altro che ognuna delle domande stupite come *pro eunuchon?* (v. 573) o ironiche come *quoi? tibine?* e *satis tuto tamen?* (v. 577) sono battute felicissime, che il *miser*, 'poveretto!', di v. 580 è una pennellata, nella sua naturalezza, magistrale; che anche le altre domande e interiezioni vivificano il racconto.» Und trotzdem blieb er der Meinung, der Dialog stamme nicht von Menander⁷.

⁶ Stud. ital. di fil. class. N.S. 13 (1936) 124.

⁷ Pasquali schätzte Jachmanns Philologie so hoch wie auch ich es tue, aber dieses dritte Kapitel seiner *Studi terenziani* ist geschrieben als eine ganz bewußte und nach Lage der Dinge fast unvermeidliche Reaktion gegen Jachmanns beharrliches Verkleinern der eigenen Leistung

Was Pasquali über den Abschluß des Berichts, 604–606, *quid tum? ... tum pol ego is essem vero qui simulabar*, sagt, ist richtig, reicht aber nicht aus. Gemäß der von uns am Anfang gestellten, für uns richtunggebenden Frage müssen wir auch hier fragen: Welchen Abschluß einer monologischen Erzählung, wie sie für Menander angenommen wird, kann man sich überhaupt vorstellen? Vielleicht eine Variante des andeutenden *ἐπράχθη τὰ μέγιστα*? Aber dann sollte es auch sofort klar sein, wie viel unzarter das wäre als was wir als Frage und Antwort bei Terenz vernehmen.

Anhangsweise will ich auf zwei Einzelheiten in dieser Szene hinweisen, die mit Wahrscheinlichkeit, wenn auch nicht mit Sicherheit als Indizien für menandrischen Ursprung des Dialogs zwischen Chaerea und Antipho angesehen werden können. 563 (CHAER.) *nostin hanc quam amat frater?* ANT. *novi*, Ich habe einmal⁸ gezeigt daß die, wie es scheint von Euripides, um eine Stichomythie in Gang zu bringen oder im Gang zu erhalten, ausgebildete Formel, A. *οἰσθα* ...; B. *οἴδα*, ihren Weg in die mittlere und neue Komödie und von da auch in die Palliata gefunden hat. Man wird daher vermuten dürfen daß der Gebrauch der Formel im Zwiegespräch des Chaerea und Antipho aus dem Original stammt. Es wäre aber auch möglich daß Terenz die ihm bekannte Formel hier von sich aus eingesetzt hätte. Bei ihm finden wir das *nostin?*-Schema Heaut. 180 CL. *hunc Menedemum nostin nostrum vicinum?* CH. *probe*. Eine leichte Variante, in der die Antwort statt *novi* oder *probe* vielmehr *quidni?* lautet, begegnet bei ihm dreimal, Eun. 327f. (CHAE.) *patris cognatum ... Archidemidem nostin?* PARM. *quidni?*, genau entsprechend Phorm. 64 und fast genau so Ad. 573 SYR. *nostin porticum...?* DEM. *quidni neverim?* Diese Variante stammt sicher aus den Originalen; sie ist zufällig schon für die mittlere Komödie bezeugt, Anaxandrides Fr. 9 (II 138 Kock) A. *τὴν ἐκ Κορίνθου Λατὸν οἰσθα*; B. *πῶς γὰρ οὐ*;

Sodann Vers 561, *nemost hominum quem ego nunc magis cuperem videre quam te⁹*. Damit stimmt, abgesehen von der bei Plautus, zumal in Langversen, zu erwartenden leichten Inflation des Ausdrucks, fast wörtlich überein was in einer entsprechenden Situation Periplectomenus sagt (Miles 170f.): *hau multos homines, si optandum foret, nunc videre et convenire quam te mavellem*. Auch hier könnte ein advocatus diaboli wohl sagen: ja, da hat eben Terenz ein ihm aus solchen Begegnungsszenen bekanntes Motiv selbst eingesetzt. Ich gestehe daß mir das viel

des Terenz. Wäre Jachmanns Gesamurteil über den lateinischen Dichter ruhiger und gerechter gewesen, so hätte seine kluge Behandlung der Antiphoszenen vielleicht einen besseren Erfolg gehabt. Selbst ein so feiner Kenner des Terenz wie Haffter ist bei der konventionellen Auffassung geblieben, Mus. Helv. 10 (1953) 75.

⁸ *De media et nova comoedia quaest. sel.* (Diss. Göttingen 1912) 55ff.

⁹ Der Wortlaut ist hier wie auch im vorhergehenden Vers sehr unsicher. Der oben gedruckte Text ist der von Kauer-Lindsay (aber gegen *magis* habe ich schwere Bedenken, siehe Leo, *Pl. F. 2* 299f.). Jedoch in unserm Zusammenhang kommt nicht viel darauf an. Nur das überlieferte *hominum* (so ein Korrektor des Bembinus, das *omnium* der übrigen Handschriften ist doch praktisch dasselbe) ist sicher beizubehalten (anders z. B. Umpfenbach und Dziatzko); das lehrt auch die sogleich anzuführende Parallelstelle im *Miles*.

weniger wahrscheinlich vorkommt als daß er hier dem Wortlaut Menanders gefolgt ist.

Aber wir können diese nicht sicher entscheidbaren Einzelfragen auf sich beruhen lassen. Gestützt auf das was uns die Szene III 5 als Ganzes gelehrt hat, stellen wir jetzt noch einmal fest: die Dialogform dieser Szene röhrt von Menander her.

So weit scheint sich alles zu schöner Harmonie zusammenzufügen. Aber was fangen wir jetzt mit dem leidigen Scholion an? Das bleibt doch an seiner Stelle und widersetzt sich nach wie vor unseren gefälligen Analysen und Rekonstruktionen. Jachmann, gleich seinem Vorgänger Ihne¹⁰, durchhieb den Knoten indem er sagte¹¹, die Worte *ut apud Menandrum* seien ein interpolierter Zusatz. Das ist nicht undenkbar, aber nicht gerade einleuchtend. Noch weniger einleuchtend ist der Kompromißvorschlag, der zwar die überlieferten Worte beibehält, aber *ut apud Menandrum* nicht mit dem unmittelbar voraufgehenden Finalsatz verbindet, was doch für unbefangenes Sprachgefühl das Natürliche ist, sondern es auf den Anfang des Scholions bezieht, mit der Paraphrase: 'Gut die dialogische Gestaltung. Ganz wie bei Menander¹².' Um aus diesem von Irrlichtern durchgeisterteren Sumpf heraus und auf festen Grund zu kommen, müssen wir, so unbeliebt das heutzutage auch ist, uns um die Gedankengänge und die Redeweise dieser Scholien etwas genauer kümmern. Es tut mir sehr leid daß ich nach unserm Genuß eines erlesenen Kunstwerks meine Leser zu einer so nüchternen Kost einladen muß, aber ich muß es tun. Vielleicht ist es ein gewisser Trost daß es sich letzten Endes nicht um spätantiken Scholienwust handelt, sondern um Menander.

Ihne, S. 21, hat bereits eine Gepflogenheit des 'Donat' gut charakterisiert: 'ubicumque de compositione fabularum Terentianarum disserit, ita loquitur, ac si ipsi Terentio, non graecis exemplaribus singula quaeque debeantur'. Zu den von Ihne angeführten Beispielen füge ich ein besonders bezeichnendes hinzu. Zu Hec. 58 lesen wir zunächst (p. 203, 13 Wessner): *haec persona Terenti more extrinsecus assumitur, ut sit per¹³ quam argumenti obscuritatem spectator effugiat*. Weiterhin aber heißt es in einem Scholion zu demselben Verse (p. 204, 1 W.): *sic enim Apollodorus*. Unter den von Ihne, S. 22, in diesem Zusammenhange angeführten Scholien ist eins, das dem zu Eun. 539, von dem wir hier ausgegangen sind, besonders nahe steht, zu Eun. 1034, *<benē>¹⁴ inventa persona est, propter¹⁵ quam gesta hic narrat¹⁶ Chaerea, ut et populus et miles instruantur*. Der schließende Finalsatz, hier wie in dem soeben zitierten Scholion zu Hec. 58 eingeleitet mit *ut*, zu Eun.

¹⁰ Guil. Ihne, *Quaestiones Terentianae* (Diss. Bonn 1843) 22. Seine These ist auch vor Jachmann schon gelegentlich angenommen worden, so von Francken, *Mnemos*. N.S. 4 (1876) 153 (vergleiche auch Rand, *Trans. Am. Phil. Ass.* 63 [1932] 63 n. 34), aber erst Jachmann hat an Ihnes Seite den Kampf gegen die selbst von Leo geteilte *communis opinio* mit der nötigen Klarheit und Energie geführt.

¹¹ RE V A 637, 14ff.

¹² So Knoche, *Nachr. Gött. Ges., Phil.-hist. Kl. Fachgr. I N.F. 1* (1936) 155, der auch seine Vorgänger erwähnt. Diese Künstelei war schon von Ihne, 22 n. 18, abgelehnt worden.

¹³ per Klotz: *post trad.*

¹⁴ Von mir zugesetzt; Lücken im Donattext sind zahlreich.

¹⁵ propter Wessner: *per trad.*

¹⁶ Oder *narret*?

539 mit *ne*, hat seine feste Stelle in dieser Gruppe von Scholien, wo der Erklärer zunächst den Dichter, Menander-Terenz oder Apollodoros-Terenz, für seine Behandlung des Gegenstandes lobt und dann in dem Finalsatz den dramaturgischen Zweck dieses Vorgehens angibt. So zu Andr. 354: *bene distulit narrationem, ne audirent Charinus et Byrria, ne desinant dolos adversus vigilantissimum senem*, zu Andr. 915: *mire poeta ... sic rem inducit, ut ei sit notior contra quem maxime venerat atque ab eo defendatur magis, ut res progredi ad catastropham possit*, zu Andr. 981: *artificiose poeta hereditatis iustum repetitionem ex Critonis persona praetermisit ..., ne vel parvae rei Critonis tractatu aut defraudatione Glycerii infuscaretur finis fabulae ad laetum exitum spectans*, zu Eun. 189: *bene adiectum¹⁷, ne dilatis ob retentionem muneribus non procederent actus fabulae*, zu Eun. 615 (unserm Scholion zu 539 in mehreren Punkten ähnlich): *ea persona quae sit est quae terribilem credat militem, ut eo magis ... ridiculus esse possit*, zu Eun. 1062: *compendium poetae, ne rursus eadem dicerentur*, zu Ad. 142: *optime poeta Micionem commotum fecit, ne si omnino immobilis esset, non indulgere adoptivo filio, sed omnino eum non curare videretur*, zu Phorm. 236: *bene poeta iam scire facit senem quid isti dicturi sint, ut videatur frangi posse qui iam partem defensionum admittit*, zu Phorm. 453: *artificiose personam <non>¹⁸ reprehendit sententiam reprehensurus, ne, si inimicus sit, adimat auctoritatem sententiae suaे*.

Diese in ihrer Form auffallend übereinstimmenden Bemerkungen gehen offenbar auf einen verständnisvollen Beurteiler zurück, der an der dramatischen Technik und an der Zeichnung der Charaktere besonders interessiert war. Uns geht hier vor allem die Form an. Im ganzen Corpus der Terenzscholien habe ich nur einen einzigen Fall gefunden, in dem auf einen solchen Finalsatz noch etwas anderes folgt, zu Ad. 986: *bene in postremo dignitas personae huius servata est, ne¹⁹ perpetuo commutata videretur, ut Truculenti apud Plautum²⁰*. Das hier angehängte *ut*-Glied, Vergleich eines Charakters in dieser Komödie mit einem Charakter in einer andern, ist von ganz anderer Art als *ut apud Menandrum*. Hinzu kommt daß da, wo diese Scholien der lateinischen Bearbeitung das attische Original gegenüberstellen, sie sich immer ganz anders ausdrücken. Ich brauche hier wohl nicht alle Stellen anzuführen. Zu Andr. 301: *has personas Terentius addidit fabulae – nam non sunt apud Menandrum – ne ἀπιθανον²¹ fieret Philumenam spretam relinquere eqs.*, zu

¹⁷ *adiectum*, das schon in einer Handschrift des 13. Jahrhunderts steht, ist von Wessner mit Recht beibehalten worden, 'ein guter Zusatz', nämlich daß Phaedria zu dem was für ihn bei weitem die Hauptsache ist, seinem Entschluß schweren Herzens zu tun was Thais wünscht, dann noch hinzusetzt *tu Parmeno huc fac illi adducantur*. Die Lesart von Humanistenhandschriften, *adductos* (daraus konjizierte Sabbadini *adducantur*), ist eine durchsichtige Verschlimmung, als ob sich das Scholion nur auf das Textwort *adducantur* bezöge.

¹⁸ Ergänzt von Sabbadini.

¹⁹ *ne* Wessner: *ut* trad. (offenbar unter dem Einfluß des folgenden *ut*).

²⁰ Geht auf Plaut. *Truc* 673–677.

²¹ Darauf, nicht auf das von Wessner übernommene *παθητικόν* Rabbows, führen die Buchstaben der verstümmelten Überlieferung und dazu stimmt die Terminologie dieser Scholien, wie Nencini, *De Terentio eiusque fontibus* (Turin 1891) 36 n. 1, gezeigt hat.

Andr. 891 *mira gravitate sensus elatus est, nec de Menandro, sed proprium Terentii*, zu Andr. 977: *extra praescriptum Menandi, cuius comoediam transferebat*, zu Eun. 1001: *manifestius hoc Menander explicat eqs.*, zu Ad. 81: *melius quam Menander, quod hic illum ad iurgium promptiorem quam resalutantem facit*, zu Ad. 351: *apud Menandrum Sostratae frater inducitur*²², zu Ad. 938: *apud Menandrum senex de nuptiis non gravatur, ergo Terentius ...*, zu Hec. 825: *brevitati consulit Terentius, nam in Graeca haec aguntur, non narrantur*, zu Phorm. 339: *haec non ab Apollodoro, sed de ... translata sunt omnia*²³.

Im Vorhergehenden haben wir die Gruppe von Scholien, zu der das umstrittene Scholion zu Eun. 539 gehört, eingehend geprüft und uns sodann vergewissert, mit was für Ausdrücken in diesen Kommentaren eine Fassung des Terenz einer Fassung seiner Originale gegenübergestellt wird. Das Ergebnis ist eindeutig: die Worte *ut apud Menandrum* können an der Stelle, an der wir sie lesen, ursprünglich so nicht gestanden haben. Das ist ein sicherer Schluß. Fragen wir nun aber, wie die Worte an diese Stelle gelangt sein können, so kommen wir über Vermutungen nicht hinaus. Hier will ich wenigstens auf eine Möglichkeit hinweisen, die mir nach dem, was sich sonst in diesen Scholien beobachten läßt, eine gewisse Wahrscheinlichkeit zu haben scheint. Mit *ut apud ...* wird mehrfach ein Zitat eingeführt. Zu Andr. 939 *ut Turnus apud Vergilium*, es folgt ein Zitat aus der Aeneis. Zu Hec. 363 *ut apud Vergilium 'vocemque his auribus hausit'*. Kaum verschieden zu Ad. 790: *tale est apud Vergilium 'omnia vel medium fiat mare'*. Ich halte es für möglich daß in dem ursprünglichen Kommentar hinter *ut apud Menandrum* ein wörtliches Zitat gestanden hat. Ausfall griechischer Zitate, gemäß der mittelalterlichen Schreiberregel *Graeca sunt, non leguntur*, ist in diesen Scholien ganz gewöhnlich. Ich gebe nur wenige Beispiele. Homerzitate sind ausgefallen zu Hec. 1²⁴, 361. 380; Euripideszitat ist ausgefallen zu Hec. 214, Theokritzitat zu Ad. 537. Menanderzitat ist ausgefallen zu Hec. 199, Apollodorzitat zu Hec. 58²⁵. 214. 380; Phorm. 668²⁶.

Vielleicht hat *ut apud Menandrum* mit dem folgenden jetzt verlorenen Zitat zu der Erklärung von Eun. 539 gehört. Es könnte damit ein neuer Satz begonnen haben, wie zum Beispiel zu Hec. 225 *Ut in Adelphis 'ego hanc clementem vitam ...'*. Ebenso möglich ist es aber, daß der Satz an eine falsche Stelle geraten ist. Eine

²² Siehe dazu Otto Rieth, *Die Kunst Menanders in den Adelphen des Terenz* (Hildesheim 1964) 61f.

²³ Daß die in dem Scholion folgenden Verse, die man dem Ennius zuschreibt, aus einer Komödie stammen, hat Leo, *Gesch. d. röm. Lit.* 206 n. 2, gezeigt.

²⁴ In der Handschrift G (saec. XV) sind die Homerworte von dem Korrektor hinzugefügt, über dessen griechische Zusätze Wessner, vol. I p. XXIII, zu vergleichen ist.

²⁵ Auch hier hat der Korrektor von G das Fehlende ergänzt.

²⁶ Nebenbei: zu Hec. 83 durfte Wessner nicht mit Stephanus drucken *ut Graeci 'μὰ τὸν Ἀπόλλωνα' dicunt*. Es mußte mindestens 'Ἀπόλλων heißen. Außerdem führt das *una* der Handschriften auf *οὐ μὰ τὴν* (oder *τὸν*) ..., vergleiche Menander, *Kolax* Fr. 2, 4f., Fr. 311. Zu Hec. 380 wird uns in dem Teubnertext *ἡν* in einem in den Handschriften ausgefallenen Apollodorzitat zugemutet.

solche Verschiebung ist in der Überlieferung aller Scholien häufig. Ein Beispiel gibt Wessners Apparat, Vol. II p. 322, 18 (zu Hec. 744). Dem Leser der Vergil-Scholien ist die Erscheinung ganz geläufig²⁷.

Nach der Erörterung von so vielem Nebenwerk kehren wir noch einmal zur Hauptsache zurück. Wer nach Terenzischem im Terenz Ausschau hält, wird es auch in der hier besprochenen Dialogszene des Eunuchus finden. Es sei nur an das übermütige, leicht euhemeristisch gefärbte Umbiegen der bekannten und in ihrer bekannten Form von Menander in der Samia benutzten Danaegeschichte (584ff.) erinnert²⁸ oder an das prächtige Aufnehmen des ennianischen Pathos zur Glorifizierung des höchsten Gottes (590). Um die hohen Gaben des Terenz gerecht zu würdigen ist es nicht erforderlich ihm ein Meisterstück der menschenformenden Kunst Menanders zuzuschreiben.

²⁷ Siehe etwa *Kl. Beitr.* II 354 und über einen von Fr. Schöll beobachteten Fall, *Serv.* zu *Aen.* I 92 (das dort beigeschriebene Homerzitat gehört zu I 77), siehe *Kl. Beitr.* II 356.

²⁸ Genaueres darüber Gnomon 36 (1964) 779. Selbstverständlich ist mein Hauptargument nicht das Erwähnen eines *impluvium*, sondern daß von Juppiter gesagt wird *deum sese in hominem convertisse* und *Danaae misisse ... in gremium imbrem aureum*.